

## PROLOG

Die Erde ist rot und heiß. Stachelgrasbüsche sprießen hin und wieder aus dem Boden, den die Sonne seit Jahrtausenden mürbe macht, dass er einreißt wie alte Haut. Risse wie nie genähte Narben, gezackt und tief und rot. Wind streift darüber, treibt luftige Ballons aus Dornen vor sich her. So lange, bis sie hängen bleiben an toten Eukalyptusästen.

Hinten durch die Ebene rinnt ein Bach – und in der Hitze flimmert eine staubige Straße. Dort, wo Bach und Straße unvermeidlich aufeinander treffen, hat man eine dürftige Holzbrücke gebaut. Gleich hinter der Brücke am Straßenrand parkt ein grüner Lieferwagen, Fahrertür geöffnet, Motor brummt. Ein Mann lehnt an der Kühlerhaube und hält sich die Ohren zu. Weiter unten aus dem Gebüsch am Bach gellt ein spitzer Schrei, der sofort erstickt. Dann folgt stoßartiges Keuchen. Hinter dem dürren Eukalyptusstrauch hat ein stämmiger Mann ein Mädchen unter sich. Auf ihrem dünnen Kleidchen sind bunte Blumen gedruckt, bunt wie eine Sommerwiese. Seine weiße Hand ist so groß wie ihr schwarzes Gesicht. Quetscht ihre Kiefer zusammen, presst ihre Nase, als solle sie zerbrechen, krallt die Finger in ihre Augen und Ohren wie in eine reife Frucht. Stößt zu, rasend wie wild gewordenes Vieh, reißt plötzlich die glasigen Augen auf, brüllt, wird steif wie ein Brett. Stille. Nur das Plätschern des Bachs und krächzende Laute der Vögel.

Er nimmt seine schlaff gewordene Hand von ihrem Gesicht, steht auf, zieht die braune, speckige Stoffhose hoch über weiße, dicht behaarte Schenkel und schnallt den Gürtel zu. Mit dem staubigen Stiefel tritt er dem Mädchen in die Seite, wie er es bei verendenden Tieren macht, um zu prüfen, ob sie noch leben. Das Mädchen krümmt sich, und er wischt mit dem Ärmel des karierten Hemdes über sein verschwitztes Gesicht, schlendert zum Wagen zurück.

Der Mann, der an der Kühlerhaube lehnte, ist schon eingestiegen, sieht dem anderen nicht mehr in die Augen.

Der klettert hinters Steuer, schlägt die Tür zu, löst die Handbremse, legt den ersten Gang ein und gibt Gas.

Der Lieferwagen wird kleiner.

Das Mädchen kriecht in den Bach, über die glitschigen Steine, streckt die Hand aus und bekommt eine Scherbe des Wasserkruges zu fassen. Das Kleid mit der bunten Blumenwiese ist jetzt zerrissen. In der roten Ebene ist es wieder still.

## Shane

Detective Sergeant Shane O'Connor starrte auf die zwischen ihm und dem Gerichtsmediziner liegende Masse aus bleichen Knochen, an denen stellenweise Reste von Fleisch klebten, faserig und trocken wie das einer zu lang gegrillten Ente. Der Gestank von verwesendem Fleisch und Chemikalien würgte ihn. Ihm saß noch die letzte Nacht in den Knochen. Als er am Morgen aufgewacht war, das Hirn von zu viel Whisky wie an einem Bindfaden von der Schädeldecke hängend, hatte er gehofft, geträumt zu haben, doch seine aufgeplatzte Lippe bewies ihm, dass er sich tatsächlich geprügelt hatte.

Er warf einen Blick auf den Schädel, den Howard auf den Nebentisch gelegt hatte. Anstelle der Augen gähnten schwarze Höhlen, Nase und Wangenknochen waren seltsam deformiert, Maden hatten Löcher in die pergamentene Haut gefressen. Nur die üppigen, lockigen Haare um ihr winziges Gesicht sahen verstaubt aus. Die Zähne weiß und vollständig wie das Modell beim Zahnarzt. Shane schluckte gegen die Übelkeit an, blickte auf, sah in Dr. Howards kleine Brillengläser, die gerade die Fläche seiner Augen bedeckten, und konnte weder Trauer noch Ekel noch Grauen erkennen.

»Sauber abgetrennt vom Rumpf.« Howard deutete auf die scharfen Schnittkanten der Sehnen, die wie ausgedörnte Lederriemen vom hinteren Teil des Schädels herabhingen. Shane schwitzte, er spürte, wie ihm das Blut aus dem Kopf sackte, als hätte man ein Stauventil geöffnet.

»Wir können froh sein, dass er sie diesmal vergraben hat. Sonst wäre nicht mehr so viel übrig. Wieder enthauptet, mit Axt oder Beil, soweit ich das in dem Zustand noch erkennen kann, möglicherweise vor der Enthauptung auch gefesselt – wegen der Stellung der Beine. Der Stich im Bauch ebenfalls wie immer«, sagte Howard und sah auf.

»Und was die Vierundsechzigtausend-Dollar-Frage angeht: Die kann ich im Moment nicht beantworten, aber ich nehme an, dass wie in den übrigen Fällen kein Verkehr stattgefunden hat.« Howard zog seine Latexhandschuhe aus. »Strengt euch bloß an, dass ihr dem bald ein Ende bereitet!«

Shane O'Connor von der Homicide Squad in Brisbane, Queensland atmete auf, als er durch die Tür des John Tonge Center auf die Straße trat. Bei der nächsten Obduktion wäre Jack wieder mal dran.

Es war die vierte derartig zugerichtete Leiche, die innerhalb von sechs Jahren in einem Gebiet von fast tausend Quadratkilometern in Queensland gefunden worden war.

## Keith Duff

Die Opfer waren Frauen, die jüngste achtunddreißig, die älteste achtundvierzig. Der Mörder zwang sie offensichtlich, sich auszuziehen, dann fesselte er sie, knebelte sie mit einem Kleidungsstück, ließ sie niederknien und den Kopf auf einen Baumstumpf oder Ähnliches legen und enthauptete sie dann mit einer Axt oder einem Beil. Dann nahm er ihnen die Hand- und Fußfesseln wieder ab, stieß ihnen ein Messer in den Bauch und schleifte den Körper hinter ein Gebüsch oder warf ihn in eine Grube oder Schlucht, irgendwo in einem abgelegenen Gebiet.

Den Kopf und die Kleider stopfte er in eine Plastiktüte und vergrub sie zwanzig bis fünfzig Meter entfernt.

Nachdem seit einem halben Jahr keine Leiche mehr aufgetaucht war, hatte die Homicide Squad vor zwei Tagen von Detective Greg Sutton aus Roma am Warrego Highway, vierhundertsechzig Kilometer westlich von Brisbane, einen Anruf erhalten. Dingofallensteller hatten unter dem steilen Abbruch eines Creekufers einen nackten toten Körper ohne Kopf gefunden. Unerwarteter Regen musste den vergrabenen Körper freigespült haben. Während die örtliche Polizei sofort den Fundort abspernte, machten sich noch am selben Tag die Detectives Flinders und Ross aus Brisbane auf den Weg, das Auto beladen mit Computern und Equipment, das sie für ihre Ermittlungen brauchen würden. Sie quartierten sich in einem ehemaligen und leer stehenden Büro eines Pumpenherstellers in Roma ein und begannen, Personen zu befragen und Daten zu sammeln.

Schon am nächsten Tag, also gestern, spürte der Hund von Detective Sutton den abgetrennten Schädel auf. Er war hundert Meter vom Fundort des Körpers entfernt und nicht mehr als einen halben Meter tief im weichen Sand des ausgetrockneten Creeks vergraben, verpackt in eine weiße Plastiktüte ohne Aufschrift, zwischen den Kiefern eine hellblaue Unterhose. Die übrigen Kleider, ein hellblauer BH, ein violettes, enges T-Shirt, ein schwarzer Minirock und schwarze, abgestoßene Pumps steckten ebenfalls in der Tüte. Weder Ausweis noch Führerschein noch Portemonnaie hatte der Mörder zurückgelassen. Bis jetzt war die Tote eine Unbekannte, ermordet vor etwa einem halben Jahr. Das Missing Persons Bureau durchforstete seine Datenbank nach vermissten Personen. Wahrscheinlich konnte man bald die Identität der Toten klären.

Am Vorabend waren die Überreste in Brisbane eingetroffen. Heute Morgen lagen sie auf Howards Tisch.

Noch immer war es Keith Duff übel. Er saß an der Theke des *Pub Coocooloora* und bestellte seine vierte Rum-Coke. Was für ein verdammter Tag!

Wie jeden Morgen hatte um sechs Uhr vierzig seine Armbanduhr gepiepst. Er war aus dem oberen Etagenbett des Wohnwagens gekrochen, den er mit John Flunders schon seit drei Wochen teilte, die Zeit, die sie als Roadworker im Outback arbeiteten. Am Vortag waren sie nach Coocooloora gekommen, einem Ort mit zweihundert Einwohnern, einem Pub, einer Tankstelle, einem Videoshop, einem Motel, einem Lebensmittelladen und zwei Kirchen. Noch einen Monat lief sein Vertrag, dann wollte er sehen, ob er weitermachen oder sich endlich um Sheree kümmern würde. Vor einem halben Jahr hatte er ihr schon die Hochzeit versprochen.

Er fuhr sich durchs Haar, spritzte sich Wasser ins Gesicht und zog seine Arbeitskleider an, die aus einem Paar dunkelgrüner Shorts, einem gleichfarbigen kurzärmeligen Hemd, dicken Socken von inzwischen undefinierbarer Farbe und seinen staubigen Boots bestanden. Bevor er die Tür öffnete, stülpte er seinen abgegriffenen Hut über die dichten schwarzen Haare. Die Sonne war gerade aufgegangen, John war schon aufgestanden und hielt bereits eine Kanne Kaffee bereit.

»Wieder so ein verdammter Tag«, sagte Keith, schaute in den wolkenlosen blauen Himmel und lachte. In den nächsten zehn Minuten tranken sie Kaffee und brieten ein paar Eier mit Speck.

Um sieben Uhr zwanzig schaltete Keith Duff den Presslufthammer an und begann, entlang einer mit Kreide auf die Teerfläche eines Parkplatzes gezeichneten Linie ein sechs Meter langes und einen Meter breites Rechteck aufzuschneiden. Er schwitzte und setzte deshalb den Ohrenschutz ab. Sein ganzer Körper wurde vom Presslufthammer durchgeschüttelt. Nachdem er mit dieser Arbeit fertig war, kletterte John Flunders in den Bagger, schaltete den Motor an und begann, das Innere des Rechtecks herauszuheben.

Keith Duff stand nur einen Meter von der Grube entfernt, als er plötzlich in der gelblichen Erde in einer Tiefe von etwa sechzig bis siebzig Zentimetern etwas Bräunliches, Ledriges bemerkte. Er machte John Flunders im Bagger ein Zeichen, für einen Moment aufzuhören, und trat näher an die Grube. Wenn ihn nicht alles täuschte, war dieses bräunliche, lederartige Ding eine menschliche Hand. Keith Duff rief über das Two Way Paddy Dunegal an, den Polizisten in Coocooloora.

## Shane

Es war Punkt acht und schon heiß, als Shane sich in den Wagen fallen ließ. Er schaltete die Aircondition ein; er hasste die Hitze in der Stadt. Dabei müsste er sich nach dreizehn Jahren, in denen er in Brisbane für die Homicide Squad arbeitete, langsam daran gewöhnt haben. Noch immer in Gedanken bei dem grausigen Anblick, fädelt er sich vorsichtig in den stockenden Verkehr ein und versuchte, das Bild der massakrierten Frau zu vergessen. Shane musste aber doch an seine Exfrau Kim denken, obwohl die der Toten nicht ähnlich sah. Manchmal wachte er nachts auf mit diesem Traum, dass er an einen Tatort gerufen wurde und vor ihm eine Frau lag, die er kannte. In einem solchen Moment war ihm danach, Kim anzurufen, doch dann wusste er plötzlich nicht mehr, was er sagen sollte, und ließ es sein. Seiner Tochter Pamela schickte er alljährlich zum Geburtstag Geld. Sie war inzwischen fünfzehn. Purer Zufall, dass er vor drei (oder waren es vier?) Monaten Kim bei Woolworth begegnet war – vor der Eiscremetruhe.

»Wie geht es Pamela?«, hatte er gefragt.

Sie quälte aus ihrem blassen Lotusblumengesicht ein Lächeln hervor. Ihre Mutter stammte aus Taiwan.

»Gut. Sie will zur Polizei«, antwortete sie, wusste nicht, dass ihm ihre Worte wie ein Baumstamm in den Magen donnerten. Seine Tochter wollte zur Polizei – und er würde sie nicht einmal mehr auf der Straße wiedererkennen.

»Zur Polizei? Dann muss ich ja doch einen guten Eindruck bei ihr hinterlassen haben!« Er grinste, mechanisch, hilflos, wie er es eben immer machte, damit die anderen dachten, ihn könne nichts aus der Fassung bringen.

Sie streifte ihn mit ihrem Blick, der dann über die Tiefkühlgerichte glitt. Sie kennt ja diese Sprüche, fiel ihm ein.

»Ich hoffe, sie sieht dir immer noch ähnlicher als mir«, spaßte er weiter, war aus einem unerklärlichen Grund erleichtert, als sie endlich den Einkaufswagen losließ, an den sie sich die ganze Zeit wie an eine Schiffsreling geklammert hatte. Sie knipste eine modische Lederhandtasche auf, zog ein Foto aus dem Portemonnaie. Er betrachtete das lächelnde, dunkelhaarige Mädchen mit der hellen Haut und den leicht schrägen Mandelaugen im weißen Tennisdress.

»Sie hat die letzten Schul-Tennismeisterschaften gewonnen.«

»Warum wird sie nicht Tennislehrerin?«, fragte er. Er wollte etwas Lustiges sagen, damit sie seine traurige Leere nicht erahnen konnte. Sie steckte das Foto zurück ins Portemonnaie und schloss die Handtasche. Er hatte nicht gewagt zu fragen, ob er es behalten dürfe.

»Ich muss los«, meinte sie, und er sah ihr nach, wie sie sich wieder an den Einkaufswagen klammerte, hinter den Süßigkeiten verschwand, eilig, ohne sich noch einmal umzudrehen. Als er an der Kasse zahlte, merkte er, dass er fast alles vergessen hatte, was er hatte einkaufen wollen.

Shane steuerte den weißen Toyota Corolla Baujahr fünfundneunzig in die Tiefgarage des Police Headquarters in der Roma Street 200. In der Eingangshalle musste er sich durch eine lange Schlange junger Menschen zwängen. Er befürchtete eine Demonstration, sah dann aber im Vorbeigehen das Schild mit der Aufschrift *Bewerbungen hier* und darunter einen Pfeil. Bombensicher, hieß es, sei das Gebäude, und man meinte damit, dass die Computer und Daten geschützt wurden, wenn in der Eingangshalle eine Bombe explodierte. Dann würden sich durch einen magnetischen Mechanismus in Bruchteilen von Sekunden die Türen der galerieartig um die bis zum Dach hin offene Eingangshalle angeordneten Stockwerke schließen und im leeren Kern des Gebäudes Feuer und Druckwelle ersticken.

Er nickte dem Pförtner mit dem roten Gesicht und dem schuhcremeschwarz gefärbten Haar und Schnauzbart zu, grüßte den Sicherheitsbeamten, hielt seine Erkennungsmarke an die elektronische Kontrolle der Schranke, die sich daraufhin öffnete und sich hinter ihm wieder schloss, und eilte in den Aufzug.

Jack, seit zwei Jahren sein Kollege, schluckte hastig einen Brocken Sandwich hinunter, sein fußballförmiger Kopf erschien dabei noch praller. Er deutete auf Shanes aufgeplatzte Lippe.

»War wohl eine scharfe Nummer, was? Ist wieder dein südländisches Blut mit dir durchgegangen?«